



Die Estonia-Katastrophe – 20 Jahre danach

Die Wahrheit liegt am Meeresgrund

Das ungeklärte Schiffsunglück vor der Åland-Insel Utö ist für viele Schweden immer noch ein Trauma.

TEXT: SUZANNE FORSSTRÖM

Mayday, Mayday! Nachts um 1.22 Uhr kam am 28. September 1994 der erste Notruf. Aber da war es schon zu spät. Eine halbe Stunde später sank die estnische Fähre auf ihrem Weg von Tallinn nach Stockholm in der Ostsee. 852 Menschen starben. 501 Opfer kamen aus Schweden, es überlebten nur 137 und lediglich 94 Leichen wurden geborgen. Die anderen Opfer und das Wrack liegen immer noch in 90 Meter Tiefe – nicht aus technischen, sondern aus ethischen Gründen. Die schwedische Regierung erklärte die gesunkene Estonia zur Sperrzone, um so die Totenruhe zu gewährleisten.

Etliche Untersuchungskommissionen stellten eine abgebrochene Bugklappe als offizielle Unfallursache fest. Doch hartnäckig halten sich Gerüchte, dass der wahre Grund der Katastrophe verschleiert werden soll. Spekulationen über mögliche Attentate lassen sich nicht ausräumen. Zwanzig Jahre danach reißt der Jahrestag immer noch Wunden auf. »Überleben ist eine Sache, aber weiterzuleben eine andere«, erklärt die heute 40-jährige Sara Hedrenius. Sie erinnert sich noch genau, wie sie sich an der Reling der sinkenden Estonia klammerte und dabei den damals 29-jährigen Kent Härstedt kennenlernte. Bevor sie gemeinsam in die tosende Ostsee sprangen, gaben sie sich das Versprechen, in der darauf folgenden Woche gemeinsam in Stockholm Abendessen zu gehen. »Dieser schwarze Humor gab uns Kraft«. Fünf Stunden saßen sie mit vierzehn anderen auf einer

»ZUERST WARTETEN
WIR DARAUF, DASS KRILLE
ANRUFT, UM UNS ZU
SAGEN, DASS ER ÜBERLEBT
HAT. DANN WARTETEN WIR
AUF SEINE LEICHE,
SPÄTER AUF DIE BERGUNG
DER ESTONIA UND SEIT
20 JAHREN AUF
DIE AUFKLÄRUNG.«

Rettungsinsel, in der ihnen das eiskalte Wasser bis zur Hüfte reichte, und kämpften gegen die meterhohen Wellen an. Als sie gerettet wurden, waren zehn von ihnen ertrunken oder erfroren. Ihr Versprechen lösten die beiden einen Monat später ein. Seitdem sind sie gut befreundet.

Schwanger in den eiskalten Fluten

Hedrenius arbeitet heute als renommierte Traumatherapeutin beim Roten Kreuz. Kent Härstedt ist seit 1998 Abgeordneter im schwedischen Reichstag. Zusammen mit Angehörigen der Toten verhinderte er den Plan der schwedischen Regierung, die Estonia

samt Opfer zuzubetonieren, »damit wäre eine Klärung endgültig begraben gewesen.« Er fordert immer wieder weitere Tauchgänge, um die Wahrheit zu erfahren. Bisher hat die schwedische Regierung weitere Untersuchungen abgelehnt. Johnny Gustafsson, der seinen 22-jährigen Sohn Janne verlor, quält immer noch der Gedanke, was sein Sohn wohl gefühlt haben mag, als er wusste, dass er sterben muss. »Ich bin oft am Ostseestrand, denn da bin ich meinem Janne immer sehr nah«. Für das Ehepaar Hanqvist, dessen Sohn Krille zu den Opfern gehört, ist das ewige Warten das Schlimmste. »Zuerst warteten wir darauf, dass Krille anruft, um uns zu sagen, dass er überlebt hat. Dann warteten wir auf seine Leiche, später auf die Bergung der Estonia und seit 20 Jahren auf die Aufklärung«. Sie haben bisher vergeblich gewartet. Olof Nilsson (50), dessen Vater und Zwillingbruder in der Ostsee begraben liegen, ist sich sicher, dass die Wahrheit in 50 Jahren auftauchen wird, »wenn die Verantwortlichen nicht mehr zu greifen sind«. Der 19-jährige Robin wird am Jahrestag immer als Wunderkind gefeiert. Ein paar Monate nach der Katastrophe kam er auf die Welt. »Die Zahl der Estonia-Überlebenden hat sich damit auf 138 erhöht«, lächelt seine heute 43-jährige Mutter Hele Möttus. Sie war im zweiten Monat schwanger, als sie mit einem gebrochenen Bein hilflos in der Ostsee trieb. Sie wäre ertrunken, wenn helfende Hände sie nicht in ein Rettungsboot gezerrt hätten. ■